Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 37

Rubrik: Brief aus Indien

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gewitterdünstig. Auf dem See lagerte eine zahlreiche Möwensgesellschaft. Mitten unter ihnen stolzierte ein Saubentaucher umher. Er trug ein hocharistokratisches Wesen zur Schau. Seine Bewegungen waren sehr gemessen; sie entsprachen seinem vornehmen Aeußern. Sein schmaler Ropf mit der bestraußten Saube war voller Aufmerksamkeit auf alle Vorsgänge in seiner Umgebung. Mit elegantem Schwunge tauchte er von Zeit zu Zeit unter, erschien an anderer Stelke, halste hierhin, halste dorthin. Sprung, hinab! Schwupp, hinauf! Die Möwen aber hocken behäbig auf dem Wasser, ließen sich aufs und niederschauckeln, ohne sich vom Treiben des Haubentauchers stören zu lassen.

Die Fahrt war mäßig. Die Pappel bei Gletterens, die den ganzen untern See überragt, blieb stets in gleicher Entfernung. Nur eines rudte vor: die Tageszeit. Seit unserer Abfahrt in Estavaper war ganz unmerklich Stunde um Stunde dahingegangen und wenn nicht Sunger und Durst sich gemeldet hätten, wären wir am Mittag ahnungs= los vorbeigesegelt. Bei dem gahmen Winde belegten wir Ruderpinne und Großsegel und machten uns mit dem Proviant zu schaffen. Die Seeluft zehrt, Speise und Trank erfrischten uns köstlich. Und mit dem Matrosenliede aus dem fliegenden Holländer gaben wir dem Mahle den frohen Ausklang. Holla! Was war das? Ein dünner, pfeifender Ton oben auf der Spihe des Großbaumes. Die Segel knallten laut — ein Ruck — die Gläser mit dem Rest des Weines stürzten um — das Boot legte sich über wir sprangen auf - an die Ruberpinne - an die Segel - der Wind war da! Er hatte den Mittagsschlaf ausgeduselt, hatte uns überrascht im Momente, wo wir uns ebenfalls gerne ein wenig hingelegt hätten. Wir wurden im Ru komplett wach. Wie ein ungeheurer Schwarm von Tausendfühlern frappelte es über die Fläche heran. Und hinter diesem Gefrappel ein grasgrüner Strich quer über den ganzen See; das bedeutete vermehrte Windstärke. Ja, dort unten blies es aus dem großen Trichter des Bal de Travers hervor. Weiße Schäfchen hüpften vereinzelt auf dem schwarzblauen Wasserplane herum. Wir rufteten uns. Flint in die Windjaden und zugeknöpft bis obenaus. Alle Luden geschlossen, heißt das im Seemannsjargon. Das Boot begann zu reisen, es bekam Fahrt, rassige Bollfahrt. Wir fuhren mit ganzer Kraft am Winde. Das schneidige Tempo schien auch dem Boot zu behagen. Der Bug zischte, holte aus zu Sprüngen, zerstampfte die Wogen mit Klitsch und Rlatsch. Ohne zu verschnaufen, schoß das Boot dahin. Die Segel waren zum Blaten gestrafft. Die Berspannungen surrten. Die Fähnchen waren in ihrem Element und flaggten, flaggten, flaggten! Die Ufer flogen an uns vorüber. Port Alban, Cudrefin blieben schnell hinter uns zurück. Jest hielten wir Rurs auf Neuenburg. Wie Rüchlein, die sich um die Benne scharen, hielten sich dort die Segler ängstlich in der Nähe des Hafens. Ha! Berspürten sie drüben nichts von der dämonischen Lust, die uns ankommt, wenn es einem Wagnisse gilt? Freilich gerüstet sein, alle Sinne wachsam halten, sich feine Bloge geben, denn die Gefahr verzeiht uns teine Fehler! In Seemitte, gegenüber ber Stadt, drehten wir bei und mit zweimaligem Auffreuzen stachen wir heil in die Mündung des Bronekanals. Die gute Brise trieb uns bis fast nach La Sauge hinauf. Das weitere war wieder Ruderarbeit bis in den Murtensee. Sier landeten wir nach genußvoller und abwechslungsreicher Fahrt in dem kleinen Safen, den wir vor zwei Tagen verlassen. Wir fuhren mit Bollsegeln ein, von der Sonntagsmenge auf dem Quai wie Seefahrer aus einem fernen Archipel begafft; benn unsere Gesichter waren lederbraun gegerbt.

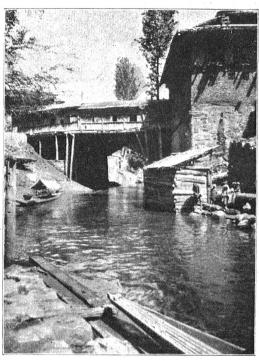
Spruch.

So viel gibt's, was beglüden kann Und Freude macht entstehen; Es kommt auf Herz und Augen an, Daß sie, was Glüd ist, sehen. Trojan.

Brief aus Indien.

Liebe Berner Woche!

Für die paar nächsten Wochen bin ich die stolze Besigerin eines Autos mitsamt dem Chauffeur! Wie das fam? Ganz einfach: Glüd muß der Mensch haben und — einige



Simagar, das Venedig Indiens, ift von Kanälen durchzogen.

gute Freunde! — Es — das Auto — ist ein schöner viersplätiger Tourenwagen, er — der Chauffeur — aus dem Stamme der Sikhs, gut gebaut, mit den ebenmäßigen Jügen und dem glänzenden Bollbart, der den Bertretern seines Bolkes eigen. —

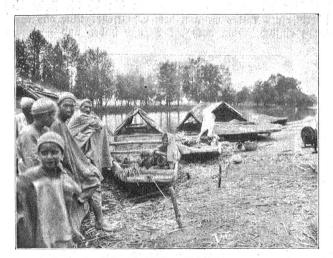
"Ingresi nai bolo" — ich spreche nicht Englisch — ist seine Einführung. Und ich spreche nicht Hindostanisch, also wird wohl unser Berkehr zumeist ein stummer werden. Ich bin in diesem Lande ungeahnter Möglichkeiten ohnedies schon um ein Erkledliches fürsichtiger geworden und werde ihm erst sagen, was ich von ihm halte, wenn er mich heil wieder in die Ebene gebracht hat.

Jaso — ich sagte noch gar nicht, wohin die Reise geht. Bon Rawaspindi, an der Linie zwischen Lahore und Beschawar (der Grenzstadt gen Afghanistan), 360 Kilometer Nordost nach dem schönen Bergland Kashmir, das man etwa auch die "indische Schweiz" nennt.

Ich verstehe von einem Auto soviel wie von einer Silbersuchsfarm. Ich weiß, daß es Benzin zu bekommen hat und manchmal auch Wasser. Daß man in den Tropen spätestens von 10 Uhr an das Berdeck aufmachen muß, wenn es einem noch so sehr daran hindert, die Aussicht zu genießen und über Mittag nicht oder nur langsam fahren soll, weil sonst die Reisen vor Sitz plazen. Wieso es eigentslich vorwärts geht, das werde ich meiner Lebtag nicht besgreisen. Es plagt mich auch nicht — wozu hat man einen Chauffeur?

Aber erschrocen bin ich doch, als ich nach der ersten Mittagsrast zu meinem Behikel zurückkehrte und zwei der großen Räder auf der Straße fand, mein Mano eifrig mit Delen beschäftigt. Mir schwant nichts Gutes. Was braucht der Kerl an dem frisch revidierten Wagen herumzubasteln? Und hatte nicht der Besicher etwas vom rechten Vorderrad gesagt, daß er es besonders gut habe besestigen lassen, weil es zu Streichen neigt?

Es hat seinen Borteil, wenn man sich nicht aussprechen kann, dann kommt es auch nicht zu hitzigen Diskussionen. Genützt hätten sie sowieso nichts; denn wie wir im nächsten



Kashmiris mit ihren Wohnbooten.

Dorf, zum Glüd recht langsam, um die Ede biegen, rollt unser rechtes Borderrad vergnüglich voran und wir fahren wie ein halb gekentertes Segelboot noch einige 10 Meter auf der Achse weiter, die krachend und knirschend die Landstraße aufwühlt.

Ein schwarzer, nacktbeiniger Bergler bringt den Ausreißer zurück, zwanzig hilfsbereite Schultern heben den Wagen, 40 Hände hantieren mit Jangen und Hämmern daran herum. Pflastersteine schmettern auf die widerspenstigen Eisenteile und mir wird plötslich mit Bangen klar, daß ein Auto eine gehörige Verantwortung auserlegt, besonders wehn es einem nicht gehört und daß viel dazu gehören wird, dieses hier seinem Eigentümer heil wieder zurückzubringen.

Um 5 Uhr nachmittags ist der Schaden endlich geheilt und nun geht es mit Bolldampf durchs Tal hinauf, das dort von Fels und steilen Matten und einem tief eingeschnittenen Flußbett gebildet wird. Man könnte auf einer unserer Schweizerstraßen sahren. Im Räderandringen ist mein Adonis von einem Chauffeur augenscheinlich kein Experte, aber tuten tut er schön vorschriftsgemäß um jede der zahlreichen Kurven herum, was man von den uns entgegenkommenden Wagen nicht immer sagen kann. Mehr als einmal entgehen wir nur um Haaresbreite einem Jusammenstoß.

Derweil brechen langsam Dämmerung und Nacht herein und immer noch sind wir stundenweit von der nächsten großen Ortschaft entfernt. Das Tempo haben wir schon bedeutend verlangsamt, denn die schmale Bergstraße ist keineswegs sicher, immer wieder kommen Absturzstellen, die man vorsichtig umgehen muß. Judem treffen wir nun Karawane um Karawane der schwerfälligen Ochsenwagen, die den Warensverkehr nach dem entlegenen Tal bewältigen. Sie gehen nachts und ruhen am Tage, um den Autos und Personensverkehr nicht zu hindern. Eine heilsame Verfügung, demn allepott heißt es warten, 5, 10 Minuten, bis so eine Wagensreihe an einem vorbeigekrochen ist, und kaum um die Ede, stößt man schonswieder auf die nächste.

Sonst ist die Fahrt von wilder Schönheit. Soch türmen sich drohende Felsen über uns, unten rauschen die wilden Bergwasser und ab und zu gelangen wir hinaus in flimmernden Mondenschein, der den gegenüberliegenden Berghang versilbert. — Um 10 Uhr endlich leuchten die Lichter von Uri, unserm heutigen Bestimmungsort auf. Ein gutgekleideter Eingeborner weist uns den Weg zum Dat Bungalow, dem dortigen Unterkunftshaus, wo wir nicht nur ein anständiges Bett, zu dem wir allerdings sämtliches Bettzeug selber liefern müssen, sondern auch ein gutes Nachtessen bekommen.

Wie ich am nächsten Morgen vor die Türe des Bungalows trete, ist's mir, als sei ich wieder daheim, als ob's im Urnerländli selber wäre, das Dörflein mit dem schweizzerischen Namen, das da so friedlich in die Berge gebettet liegt. Frischgrüne Matten, blühende Obstbäume, Schneepäupter ringsum — wie lange habe ich so etwas nicht mehr gesehen! "Salaam, Miß Sahib!" — der Chauffeur ist's, der mir in aufgeregtem Redeschwall eine Mitteilung zu machen versucht. Ich verstehe ein Wort und errate einen Teil des Restes. Die Polizei habe uns die Weitersahrt verboten. "Warum?" — "Nai chanta" ich weiß es nicht, sagt der Schelm und weiß es doch ganz genau.

Nun ist es in diesem gesobten Lande ja so gut einsgerichtet, daß der Sünder, zumal wenn er weißer Haut und eine Dame ist, nicht zur Polizei zu gehen braucht, sonzbern sie zum Berhör zu sich beordern kann. Ein "chitti" (Brieflein) zitiert den gestrengen Polizeiinspektor in den Dak Bungalow. Die Antwort kommt durch den Diener, der aufrichtig berichtet, sein Herr sitze eben im Bad, werde aber bald erscheinen.

"Balb" ift in Indien ein dehnbarer Begriff, eine gute Stunde verrinnt, dis der Herr Inspektor zu kommen geruht. Und siehe da, unser Unglück hat's gewollt, daß wir am Vorabend ausgerechnet das Oberhaupt der Uri Polizei um Weg und Steg angingen, und so die Anzeige wegen Fahrens zu gesetzwidriger Stunde erfolgte! — Es gibt im Osten einen sichern Ausweg aus allen schwierigen Situationen, er heißt "Bakshish" und besteht in einem Silberstück zu richtiger Zeit in die richtige Hand gedrückt. Es gibt aber noch einen andern, der auf der ganzen Welt fast überall hilft: Freundlichseit! Ich habe dem Inspektor gesagt, wie sehr mich seine schweiz mit Eiser beantwortet — und von Anzeige und Buße ist nie mehr die Rede gewesen!

Endlose Pappelalleen künden das Nahem von Kashmirs Sauptstadt und nun rasseln wir schon über die erste der sieben Brücken, die den breit dahinfließenden Ihelum Fluß überspannen. Rasseln — das heißt, die Brücke rasselt, wir fahren ja auf Gummirädern. Nur zwei Brücken haben Eisenkonstruktion, die andern sind wackelige Holzbrücken, wie du sie auf dem Bilde Seite 583 siehst, und jeglicher Wagenverkehr darauf ist verboten.

Die indische Schweiz! Lange habe ich mich gefragt, wo die Aehnlichkeit, wo die Berschiedenheit und welches das ichonere Fledlein Erde. Man tann es fast nicht fagen. Bei uns stürmt alles drohend hoch in den Simmel hinein, hat Rnollen und Auswüchse und ein wildes Sügeldurcheinander. Dort aber nimmt des riesigen Tales Weite und Länge ein Biertel der Schweiz stedte man wohl hinein - die Größe von den Bergen weg, mögen sie auch doppelt so hoch sein wie die unserigen und fügt dafür den Zauber der Ebene bei. Im Frühjahr, wenn auf den Birtenrindendächern das Gras grünt und weiße und rote Tulpen wachsen, wenn auf ben Friedhofshügeln die violetten Schwertlilien blüben, wenn der Ihelum in weiten Bogen um gelbe Repsfelder zieht, seine Wasser belebt von schmalen flinken Shikaras, ben Ruderbooten der Eingebornen und von schwerfälligen Saus= booten, in denen dort Eingeborne und Europäer ihren Wohnsit aufschlagen, und wenn dazu, 400 Kilometer in der Runde, die in den feinen Dunft der Ferne gehüllten Schneeriesem lächelnd grüßen — ich weiß nicht, ich weiß nicht, ob Rashmir dann nicht doch fast schöner ist als die Schweiz!

Das Bolk aber: die Armut, die Berkommenheit, die Berschlagenheit und der unglaubliche Schmuth — nicht zum Aushalten wär's trot aller Schönheit ringsum, wenn man oben bleiben müßte! —

Also hat mich das Auto nach vier Wochen Halt wieder in die Ebene getragen und ich habe gemerkt, daß ich im Bangen um das kostbare Leihpfand doch etwas mehr von seinem Gang gelernt.

Deine "Bernerin auf Reisen".